Soldatische Tugenden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-705961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Soldatische Tugenden

(-g.) In einem Wehrbrief der Generaladjutantur steht als Abschluß einer Abhandlung über den eidgenössischen Kampfgeist folgender Abschnitt:

«Ursachen des eidgenössischen Kriegsruhmes: der eidgenössische Kampfgeist. Schuld an diesen Erfolgen und Siegen ist nicht die numerische Ueberlegenheit, nicht die raffinierte Ausrüstung, nicht die überlegene gegnerische Führung, sondern die Unerschrockenheit des Einzelnen. Das rechte Selbstvertrauen, daß ein unerschrokkener, seine ganze Kraft einsetzender Mann mehr wert ist als ein Dutzend Leute ohne Mut und ohne Initiative: Qualität vor Masse.»

Es war die unerschütterliche Zuversicht in die Kraft und in das Können des Einzelkämpfers.

Diese hervorragenden soldatischen Tugenden unserer Vorfahren müssen die Tugenden des Soldaten von heute sein.

Es mag die Lebensweise sich verändert haben — nie geändert aber haben sich die ewigen Gesetze hohen Soldatentums.

Sie uns wieder zu eigen machen, wird die Aufgabe sowohl der Führung wie aller Untergebenen sein.

In diesen Gesetzen, in diesen Tugenden liegt das höchste Erbgut unserer Vorfahren:

Der Wille und das Können zum Kämpfen!

Wie weit dieses Erbe rein und unverdorben übernommen wurde, muß jeder selber erkennen können.

Vergessen wir nie, daß diese soldatischen Tugenden von jeher die stärkste Grundlage der Eidgenossenschaft bildeten.

Niedergang der Tugenden verhieß gleichzeitig Niedergang der Eidgenossenschaft.

Denken wir an 1798!

Die Existenz der Eidgenossenschaft ist auch fürderhin innig verbunden mit den soldatischen Tugenden ihres Volkes, vorab ihrer Männer.

Oberst Schumacher sagt:

«Die Geschichte der Eidgenossenschaft ist die Geschichte eines kriegerischen Volkes.»

Ihre größte Blüte und Bedeutung erreichte die Schweiz zur Zeit ihres höchsten Waffenruhms.

Ihre schmählichste Demütigung zur Zeit ihrer militärischen Schwäche.

Das dürfen wir nie vergessen!

Ordnung, Pünktlichkeit und Sauberkeit

(-g.) Ordnung — die «segensreiche Himmelstochter, die das gleiche leicht und frei und freudig bindet» — muß den Soldaten in Fleisch und Blut übergehen. Der Soldat muß wissen, daß Ordnung im kleinen und kleinsten die Grundlage zur Organisation im großen ist. Er muß lernen, seine Planke, seinen Tornister stets in so zweckvoller Ordnung zu halten, daß er bei Alarm tags oder nachts, auch in schwärzester Dunkelheit, seine Sachen schnell und sicher findet. Tut er es nicht, verzögert er sein, seiner Gruppe, seines Zuges und schließlich seiner Kompagnie Antreten und Gefechtsbereitschaft und läßt im Ernstfall dem Feind den Vorteil des zeitlichen Vorsprungs.

Mit der Pünktlichkeit ist es ähnlich. An die Ordnung gewöhnt sich der aus dem Zivilleben verwöhnte Soldat erfahrungsgemäß schwer. Er sieht nicht recht ein, warum er auf die Sekunde pünktlich sein soll. Er muß deshalb von der unbedingten Notwendigkeit der Pünktlichkeit überzeugt werden. Er muß lernen, pünktlich zum Antreten zu kommen, den Zapfenstreich genau einzuhalten, denn sonst kommt er im Ernstfall zur Ablösung des bedrängten Postens zu spät, sonst räumt er beschossenes Gelände zu spät und lädt so unabsehbare Schuld auf sich und seinen Truppenteil.

Die Vorteile und die Notwendigkeit der Sauberkeit sind begreiflicher. Ihre Durchführung scheitert aber oft an der Faulheit. Auch hier muß der Vorgesetzte oder der vernünftige Kamerad überzeugend wirken, indem immer wieder, in Ermahnung, im Gespräch und im Unterricht, wo sich auch Gelegenheit bietet, auf die überragende Bedeutung der Sauberkeit hingewiesen wird. Wem im Frieden das Bedürfnis der Sauberkeit des Leibes, wie die Reinlichkeit der Bekleidung, der Waffen und Geräte zur Selbstverständlichkeit geworden ist, dem wird es im Ernstfall nicht passieren, daß er auf Grund körperlicher Unsauberkeit krank und gefechtsunfähig wird, oder daß sein Maschinengewehr im entscheidenden Augenblick versagt, weil er es nicht gereinigt hat.

Auch die Erziehung zur Sparsamkeit hat neben ihrem rein menschlichen Wert auch ihre Bedeutung in übertragenem Sinne für den Ernstfall. Ist der Soldat als Rekrut schon angewiesen worden, mit seinem Gelde hauszuhalten und auszukommen, es nicht nutzlos zu verplempern, sondern sparsam damit umzugehen, so wird er sich im Ernstfall auch darüber Gedanken machen, daß er mit seinen Mundvorräten, seinem Wasser auf dem Marsch haushalten muß, will er sich nicht frühzeitig marsch- und kampfunfähig machen und so einen Nachteil für die Durchführung einer Gefechtsabsicht herbeiführen. Vielleicht gehört auch in dieses Gebiet die Erziehung zur Oekonomie der Körperkräfte durch den Hinweis, sie nicht frühzeitig auf Tanzböden und in Kneipen zu verbrauchen.

Römische, spanische und napoleonische Invasionspläne

Man ist auf dem Kontinent geneigt, die Insellage Englands als einen großen Vorteil zu betrachten und übersieht dabei, daß ein umgebendes Meer erst dann Schutz bieten kann, wenn es von der Flotte der Inselmacht beherrscht wird. Winston Churchill, der heutige britische Premierminister, äußerte sich im britischen Unterhaus im März 1933 zu dieser Frage wie folgt: «Unsere Insel ist von der See umgeben. So war es immer gewesen, und wenn sich auch vielleicht das Haus dessen nicht bewußt ist, so versetzte uns doch die See anfänglich in einen großen Nachteil, weil ein Angreifer über die See her sich unsern Küsten unbemerkt nähern konnte und niemand wußte, wo er landen werde; sehr oft wußte er es selbst nicht einmal. Auf dem Kontinent dagegen sind die Anmarschlinien durch die Bergpässe, die Straßen, die fruchtbaren Ebenen und die Flüsse gegeben. Wir Briten waren vor tausend Jahren sehr stark benachteiligt, weil rings um uns die See lag, und wir hatten Schreckliches deswegen zu ertragen. Aber wir gaben nicht auf; wir verließen unsere Insel nicht, wir redeten uns nicht ein, daß wir auf dem Festland leben müßten. Wir gingen anders vor: Wir eroberten uns die See, wurden zu den Gebietern der uns umgebenden See — und dasselbe Element, welches einst den Eindringlingen den Weg zum Herzen unseres Landes, zu unsern Herden und Heimen geöffnet hatte, wurde zum größten Schutz für uns; ja, es wurde zur Brücke, die uns mit den entferntesten Teilen unseres über die ganze Welt zerstreuten Weltreiches verbindet . . .»

Man kann wohl kaum klarer umschreiben, wie sehr die Sicherheit der britischen Insel von der Beherrschung